



SIMON R.
GREEN

**TOD
GEWEIHTE
.. LEBEN
LANGER**

»Ich fürchte«, warf ich ein, »die einzigen geheimnisvollen Nachtgestalten, die du in der Lodge treffen wirst, sind die Agenten, die dort regelmäßig auftauchen. Habe ich recht, Mr MacKay?«

Ich hatte erwartet, dass MacKay bei meinem kleinen Scherz einsteigen würde, doch zu meiner Verwunderung blickte er stattdessen verdrossen drein. Er ließ sich die Frage eine Weile durch den Kopf gehen, und als er schließlich antwortete, klang seine Stimme, wenngleich sie noch immer ruhig war, besorgt. »Früher hätte ich Ihnen zugestimmt Mr Jones. In meiner langen Laufbahn bin ich an seltsame und fremdartige Orte gekommen, mir sind viele merkwürdige Dinge begegnet und ich habe mehr als genug tote Menschen gesehen ... aber niemals einen Geist. Ich hätte behauptet, dass es so etwas nicht gibt – bis unlängst in Ringstone Lodge.«

»Sie haben dort Geister gesehen?«, fragte ich.

»Es gab ... Vorkommnisse.«

»Wie unlängst?«

»Erst kürzlich. Aber Geschichten über ungewöhnliche Erscheinungen reichen Generationen zurück. Die Lodge hatte stets einen schlechten Leumund als ein Ort, an dem die Vergangenheit nicht immer vorbei ist und an dem die Toten nicht in Frieden ruhen können. Ein Ort, an dem Seelen die Nacht durchstreifen. Früher habe ich solche Geschichten nicht ernst genommen ... aber in den letzten Tagen habe ich in der Lodge Dinge erlebt, die ich nicht geglaubt hätte, wenn ein anderer Mensch sie mir erzählt hätte.«

Für einen Moment herrschte Stille, die Penny schließlich durchbrach. »Zum Beispiel?«

»Geräusche«, entgegnete MacKay widerwillig. »Sichtungen. Dinge, die sich bewegen. Dieser Tage herrscht eine Atmosphäre der Unruhe in der Lodge.«

»Was waren das genau für Geräusche und Sichtungen?« Penny rutschte ungeduldig auf ihrem Sitz hin und her. Dann beugte sie sich wieder nach vorn. »Sprechen wir hier von kopflosen Gestalten? Oder von dunklen Schemen, die durch Wände gehen?«

»Trägt Ihr Geist seinen Kopf unterm Arm, Mr MacKay?«, fragte ich. »Wie sieht er dann, wohin er geht?«

»Sie können gerne spotten, Mr Jones.« Es schien MacKay nicht zu gefallen, dass jemand sein Urteilsvermögen infrage stellte. »Was auch immer durch Ringstone Lodge wandert, ist nichts derart Klassisches. Nichts, dessen Natur wir uns sicher sein können. Bloß ... Geräusche nach Mitternacht. Dinge, nur flüchtig aus dem Augenwinkel erhascht. Seltsame Gefühle und unheimliche Gedanken. Glauben Sie es oder nicht, ganz wie Ihnen beliebt, ich aber denke, dass wir in Ringstone Lodge nicht allein sind, zumindest im Moment nicht.«

»Sind Sie der Einzige, der diese Phänomene beobachtet hat?«, fragte ich.

»Nein, Sir. Jeder in der Lodge hat etwas Unnatürliches gesehen oder gespürt.«

»Parker ebenfalls?«

»Er verneint das.«

»Wann genau haben diese Störungen angefangen?«

»Am Tag, bevor Mr Parker eintraf, Sir. Alle anderen waren schon weg und Mr Martin und ich bereiteten die Lodge für die Neuankömmlinge vor.«

»Und das finden Sie nicht bemerkenswert?«

»Natürlich war das auch mein erster Gedanke. Aber es sind Dinge geschehen, die ich mir

nicht rational erklären kann. Zum ersten Mal seit ich in der Lodge meinen Dienst verrichte, fühle ich mich dort nicht sicher.«

In Anbetracht des Umstandes, dass das von einem Mann vom Schläge MacKays kam, fand ich diese Aussage höchst beunruhigend.

»Und all das fing an, als Mr Parker eintraf?«, wiederholte ich.

»Mr Parker kann für diese Vorkommnisse nicht verantwortlich sein«, entgegnete MacKay im Brustton der Überzeugung. »Die ersten fanden viele Stunden vor seiner Ankunft statt. Und sie hörten auch nicht auf, nachdem er sicher weggeschlossen war.«

»Klingt wie ein Ablenkungsmanöver. Um uns beschäftigt zu halten, während jemand einen Ausbruch oder einen Angriff plant. Ich glaube nicht an Zufälle.«

»Ich ebenso wenig, Sir. Aber es kam mir in den Sinn, dass die Ankunft dieses schlimmen Burschen vielleicht ein noch viel älteres Übel erweckt hat. Dass etwas aus seinem langen Schlaf gerissen wurde. Ich glaube nicht unbedingt an Geister, Mr Jones, aber ich nehme die Angelegenheit sehr ernst. Es gefällt mir nicht, wenn in meiner Lodge irgendetwas ohne meine Zustimmung geschieht.« Er legte sein zurückhaltendes Lächeln auf. »Wandelnde Tote sind der allgemeinen Disziplin nicht zuträglich.«

»Ich verstehe Ihr Problem. Weitere Komplikationen sind das Letzte, was wir brauchen. Es ist ja nicht so, dass wir einfach einen Priester rufen und ihn einen Exorzismus in der Lodge durchführen lassen können.«

»Ich verstehe nichts von römisch-katholischen Ritualen, ich bin überzeugter Protestant. Aber gibt es nicht doch irgendeine Art professioneller Unterstützung, die uns die Organisation zukommen lassen könnte, Mr Jones? Ich habe schon mehrere Berichte abgegeben, aber bisher hat man uns nur Sie geschickt. Haben Sie vielleicht Erfahrungen auf diesem Gebiet?«

»Auf ähnlichen Gebieten – ich glaube nicht an Geister.«

»Das ist schon in Ordnung«, schmunzelte Penny. »Ich bin sicher, sie glauben an dich.«

»Wirklich nicht hilfreich, Penny.«

»Wie dem auch sei«, sagte MacKay bedrückt, »es mag ja sein, dass sich die Dinge wieder beruhigen, sobald Mr Parker in eine andere Einrichtung verlegt wurde.«

»Wenn irgendetwas die Lebenden und die Toten beunruhigen kann, dann ist es Frank Parker«, entgegnete ich.

Schließlich erreichten wir die Tore von Ringstone Lodge. Sie waren von jener Sorte, die einem sofort klarmacht, welche Art von Besuch einem bevorsteht. Hoch und breit und massiv aus angespitzten Gitterstäben, so solide, dass es einen Panzer gebraucht hätte, um sie zu durchbrechen, aber auch nur, wenn man ihn auf eine höllische Geschwindigkeit hätte bringen können. Zu beiden Seiten erstreckten sich Mauern aus Ziegelsteinen, gekrönt von gewundenem Stacheldraht der besonders fieseren Sorte. Ich habe schon Gefängnisse gesehen, die einladender aussahen. MacKay wartete bis zum letzten Moment, bevor er auf die Bremse stieg und der Wagen direkt vor dem Tor zitternd zum Stehen kam.

Penny lehnte sich wieder nach vorn, reckte ihren Kopf zwischen mich und MacKay und musterte das Tor. »Das ist ja zutiefst scheußlich. Was sagen die Einheimischen zu diesem

Ort, Mr MacKay?«

»Die Einheimischen wagen sich nicht einmal in die Nähe der Lodge, Miss. Sie kennen sie seit jeher und ebenso ihren unheilvollen Ruf. Es hilft, dass die nächste Siedlung gut zehn Meilen entfernt liegt. Hin und wieder kommen Jugendliche her, die sich einen Namen machen wollen, indem sie ihre Tapferkeit beweisen, aber unseren Sicherheitsvorkehrungen sind sie nicht einmal annähernd gewachsen.«

Er schob die Fahrtür auf, stieg aus und rief etwas in eine Gegensprechanlage am Tor. Penny sah mich an – und ich sah die Lodge an. Einen Moment lang geschah nichts, dann schwangen die Torflügel langsam auf und MacKay kam zurück zum Wagen. Nachdem wir hindurchgefahren waren, knallte das Tor hinter uns zu. Es dauerte noch eine Weile, zur Lodge zu gelangen. Ein alter, mit Kies bestreuter Pfad führte durch eine weitläufige Außenanlage, die einem ehrwürdigen Landgut angemessen war. Weite Wiesen, sorgfältig gestutzt, aber ohne Blumenbeete, Verzierungen oder Gartenmöbel; in der Ferne versperrten einem dunkle, von Schatten durchzogene Wälder die Sicht. Ich drehte mich um und sah Penny an. »Die offenen Flächen sind bewusst so gesetzt, damit das Sicherheitspersonal der Lodge ein freies Sichtfeld hat. So bekommen Eindringlinge keine Möglichkeit, sich zu verstecken.«

»Außer in den Bäumen«, widersprach Penny.

»Der Wald ist voller Tellereisen, Miss«, erklärte MacKay beiläufig. »Neben anderen Dingen. Kein Ort, an dem ein kluger Mensch spazieren gehen würde.«

Der Kiesweg machte eine scharfe Kurve, nur um abrupt vor einem erstaunlich einnehmend anmutenden, altmodischen Haus zu enden. Auf den ersten Blick sah es aus, als wäre es einst ein Landsitz einer bedeutenden Familie oder gar ein Landhotel gewesen, bevor das Verteidigungsministerium es übernommen hatte. Nichts gab einen Hinweis auf die Dinge, die sich heutzutage in seinem Inneren abspielten – und genau das war natürlich die Idee dahinter. Das Haus war imposant und seine lange Geschichte quoll ihm aus jeder Ritze. Generationen waren an diesem Ort gekommen und gegangen und jede davon hatte ihre Spuren hinterlassen. Das Äußere war in gepflegtem Zustand. Sofort entdeckte ich eine ganze Reihe versteckter Überwachungskameras und Rollläden aus Metall, angebracht über jedem Fenster, die nur darauf warteten, in Bruchteilen einer Sekunde heruntergefahren zu werden, um das Gebäude vor Außenstehenden und Eindringlingen abzuschotten. Oder um es zur perfekten Falle zu machen, bereit zuzuschnappen, sobald ich das Haus betreten würde, und mich dort zu halten, bis sie überlegt hatten, was sie mit mir anstellen wollten.

MacKay brachte den Wagen direkt vor der Eingangstür abrupt zum Stehen und war schon am Kofferraum, während Penny und ich uns noch an den Gedanken gewöhnten, dass wir nun angekommen waren. Ich musterte die Lodge von oben bis unten und bereitete mich darauf vor, in den Schlund der Bestie zu springen. Ich hatte Alpträume davon gehabt, an einem Ort wie diesem zu enden, hilflos gefesselt an einen Tisch, während Ärzte ihre chirurgischen Instrumente bereit machten und ausgebildete Verhörungsspezialisten mich mit immer wütender klingenden Fragen löcherten, auf die ich keine Antworten wusste.

Penny wollte gerade etwas sagen, als ich aus dem Wagen ausstieg. Ich habe den Großteil meiner Laufbahn damit verbracht, mich ernsthaft furchterregenden Dingen zu stellen – das hier war nur ein weiteres. Ich würde nicht zulassen, dass mir irgendetwas bei der Erfüllung

meines Auftrages in die Quere käme – nicht einmal ich selbst; vor allem nicht ich selbst. Ich zog meinen Rucksack über eine Schulter, um die Arme frei zu behalten, und sah Ringstone Lodge mit funkelndem Blick an.

Ich konnte nur zwei Stockwerke ausmachen, mit Fenstern, die mich anstarrten wie mitleidslose Augen in einem kalten, ausdruckslosen Gesicht. Ein altes Haus, heimgesucht von zu vielen Jahren voll böser Erinnerungen. In anderen Ländern hatte ich Orte wie diesen in die Luft gejagt und zu Asche verbrannt. Manchmal einfach nur aus Prinzip.

Penny trat neben mich und nahm meine Hand. »Wir müssen das nicht tun«, sagte sie leise. »Wenn dir das nicht gefällt, wenn sich irgendetwas hier für dich falsch anfühlt, dann lass uns wieder zurück zum Bahnhof gehen. Sag ihnen, dass es dir nicht gut geht, sag ihnen, dass sie sich jemand anderes suchen sollen.«

»Wenn sie mich wirklich verdächtigen sollten, dann könnte das gerade der Beweis sein, den sie brauchen«, erwiderte ich ebenso leise. »Wir gehen rein. Aber Penny ... wenn ich mich zu irgendeinem Zeitpunkt zur dir umdrehe und sage ›Lauf!‹, dann fragst du nicht, warum. Dann versuchst du einfach, mit mir mitzuhalten.«

»Verstanden, Ishmael. Aber was in aller Welt ist das?«

Mein Blick folgte ihrem. »Nun, das dürfte wohl ein Friedhof sein«, stellte ich trocken fest.

Pennys Stimme schwoll an. »Hier werden Menschen getötet?«

»Nicht in letzter Zeit. Sieh dir den Zustand der Grabsteine an; die stehen da schon eine Weile.«

Ich ging hinüber, um sie genauer betrachten zu können, dankbar für die Ablenkung. Penny blieb nah an meiner Seite. Es war inzwischen stockfinster, aber die Lodge besaß ihre eigene Außenbeleuchtung, stark genug, die Nacht zurückzuschlagen. Der kleine Friedhof lag unauffällig versteckt neben dem Gebäude. Nur wenige Dutzend Grabsteine, verwittert und von Flechten bedeckt. Ich ging durch die Reihen, sah mir die Steine genau an und versuchte, die schwindenden Namen zu entziffern. Einige der Jahreszahlen reichten bis ins siebzehnte Jahrhundert zurück. Einer der Steine, der etwas abseits der anderen stand, fiel mir ins Auge. Kein Name, kein Datum. Nur eine einzelne Inschrift: *Herr im Himmel, gib, dass sie in Frieden ruhe.*

»Eine arme Seele, die man für schuldig befunden hat, Zauberei zu betreiben«, sagte Penny. »Das ist ein altes Gebet, das eine Hexe in ihrem Grab halten und sie davor bewahren soll, wiederaufzuerstehen und die Lebenden heimzusuchen.«

»Die Ringstone-Hexe«, erklärte MacKay. Penny schreckte auf, ich nicht – ich hatte ihn kommen gehört. Er trat neben uns und sah sich gemeinsam mit uns die Grabsteine an. »Wie man hört, war sie zu ihrer Zeit recht bekannt. Es wurden Lieder über sie geschrieben. Sie ist lange vergessen, sie und ihre Verbrechen.«

»Warum gibt es hier einen Friedhof?«, wollte Penny wissen.

»Früher einmal war die Lodge das Zuhause einer Familie, Miss. Und hier wurden die Mitglieder begraben. Aber das ist schon seit Jahren nicht mehr geschehen. Es gab Überlegungen, die Toten umzubetten, schließlich gibt es keine Angehörigen mehr, die die Gräber vielleicht besuchen wollen.«

»Das ist traurig«, sagte Penny.

»Ja, das ist es.« Diese Reaktion von MacKay kam unerwartet. »Wir sollten reingehen, Mr Jones. Die anderen erwarten uns schon.«

»Und Frank Parker«, ergänzte ich.

»Falls er es wirklich ist«, warf Penny ein.

»In der Tat«, sagte MacKay.

Er stellte Pennys Koffer neben ihren Füßen ab, um zu verdeutlichen, dass er niemandes Diener war, und sah mich fragend an. Ich nickte ruckartig und er führte uns wieder zur Eingangstür. Ich folgte ihm so gelassen wie möglich. Es half, dass Penny nah bei mir blieb. Ihren Koffer schleppte sie mit sich.

Die Eingangshalle entpuppte sich als äußerst komfortabel, geradezu gemütlich. Ein weiter Raum mit dickem Teppich, schweren antiken Möbeln und hübsch munteren Gemälden an den Wänden. Alles sehr hell und charmant und ansprechend – das Lächeln auf den Lippen der Medusa.

Eine Reihe von Personen erwartete uns. Sie alle hatten denselben Blick aufgelegt: Fasziniert davon, einen Agenten in Fleisch und Blut kennenzulernen, starrten sie mich an wie ein seltenes Tier im Zoo, nur ein klein wenig enttäuscht darüber, dass ich nicht Daniel Craig war. Keiner unter ihnen schenkte Penny große Beachtung. Deren Miene verfinsterte sich – dass sie keine Aufmerksamkeit auf sich zog, war sie nicht gewohnt. Sie warf mir einen flüchtigen Blick zu und ich erwiderte ihn mit einem kurzen, beruhigenden Lächeln für sie ganz allein.

Ich musterte die Gruppe und achtete sorgsam darauf, einen ruhigen, unbeeindruckten Gesichtsausdruck beizubehalten – sie sollten den ersten Schritt machen. Der Erste, der das tat, war ein großer, bulliger Kerl vom Typ Alphetier Ende zwanzig, der sich in besonders enge Klamotten gequetscht hatte, um seine Muskeln zu betonen. Dunkle Haare, kantiges Gesicht, mürrischer Blick. Er streckte mir die Hand entgegen. »Alan Baxter. Ich Sorge hier dafür, dass sich alle anständig benehmen.«

»Schön für Sie«, erwiderte ich. »Ich bin Ishmael Jones und das hier ist Penny Belcourt. Die Organisation hat uns geschickt, damit wir dafür sorgen, dass Sie sich anständig benehmen.«

Er schnappte sich meine Hand mit festem Griff, in den er all seine Kraft legte. Ich schüttelte sie locker, ohne auch nur den geringsten Schmerz zu verspüren. Sein Blick wurde noch mürrischer, als er feststellte, dass seine Mühen keine Früchte trugen, also zog er seine Hand zurück und nahm Penny ins Visier, aber die hatte bereits ihren Koffer abgesetzt und ihre Arme fest hinter dem Rücken verschränkt. Sie strahlte ihn an, aber Baxter würdigte sie kaum eines Blickes, bevor er sich wieder mir zuwandte. Er musterte mich von oben bis unten und bemühte sich, deutlich zu machen, dass er in keinster Weise beeindruckt war. »Ishmael Jones ... Noch nie von Ihnen gehört.«

»Das hoffe ich doch«, entgegnete ich. »Schließlich heißt es nicht umsonst Geheimagent.«

»Ich habe hier einen Job zu erledigen«, sagte Baxter mit Nachdruck. »Kommen Sie mir nicht in die Quere.«